

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 22. Juni.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12 $\frac{1}{2}$ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28 $\frac{1}{2}$ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

„Vinum et Mulieres apostatare faciunt sapientes et arguent sensatos.“ Eccli. 19, 2.

Neues Abonnement.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement für die „Kirchenzeitung“. Wir ersuchen die geehrten Herrn Abonnenten, recht frühzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte das Abonnement zu erneuern, damit sie keine Unterbrechung in der Zusendung erleiden. — Der Preis ist halbjährlich franco in der ganzen Schweiz 28 $\frac{1}{2}$ Bagen. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung des Betrags

Die Expedition:

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Neues bischöfliches Schreiben an Hrn.

Altleutpriester Zumbach in Cursee.

„Wohlehrwürdiger Herr Altleutpriester!

„Noch einmal, und zwar als Ultimatum, sende ich Ihnen ein Schreiben und gebiete Ihnen im Namen Gottes und seiner heiligen Kirche, Ihre Konkubine zu verabschieden und sich ganz von ihrem Umgange zu trennen; widrigenfalls die geistlichen Strafen und kirchlichen Censuren gegen Sie von mir öffentlich werden sentenzirt werden. In

meinem Schreiben vom 25. Mai theilte ich Ihnen gehaltreiche und auf Ihr wirkliches Verhältniß bezügliche Sagen des ökumenischen Konziliums von Trient mit. Wenn man die Worte Jesu weiß: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat,“ Luc. 10, 16.; und überzeugt ist, „Jesus siehe alle Tage, bis ans Ende der Welt seiner lehrenden Kirche bei und bleibe bei ihr“, Matth. 28, 20.; läßt sich nicht bezweifeln, daß Jesus die jeweiligen „legitimen Kirchenobern sende, wie ihn sein himmlischer Vater sandte, Joan. 20, 21.; und man wird sie ehren als diejenigen, „welche der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren,“ Act. Ap. 20, 28.; folglich auch die Lehrstimme der hl. Kirchenväter von Trient bestens würdigen. Der Ausspruch der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem: „Es hat dem hl. Geiste gefallen“, Act. Ap. 15, 28., gilt wahrhaft, wie für alle allgemeinen Synoden überhaupt, also auch für die tridentinische; und es ist unläugbare Wahrheit, daß, wer einem hl. ökumenischen Kirchenrathe sich widersetzet, dem hl. Geiste, dem eingebornen Sohn des lebendigen Gottes, und Gott dem Vater, der den Sohn gesandt hat, widerstrebet; wodurch dann die Kirche zur Ausübung der Bindengewalt genöthiget, „und Alles, was sie bindet auf Erden, auch im Himmel gebunden sein wird.“

„Mögen Sie dieses wohl bedenken; sich nicht weniger zu Gemüthe ziehen, wie im Falle des fortgesetzten Ungehorsams gegen die Kirche nicht nur die immer andauernde

Sünde Ihrer Konkubine, sondern auch all' das Aergerniß, welches seine verderblichen Folgen weit und breit in die fernste Zukunft verzweiget, auf Ihre Seele zu lasten köme! Und was wird das Loos in ungültiger, sakrilegischer Ehe erzeugter Kinder sein? Ach, wer sollte nicht vor dem bloßen Gedanken zurückbeben? Ich bitte und beschwöre sie durch den Kreuzestod Jesu, sich den trügerischen Lockungen der Sinnlichkeit zu entwinden, die Bahn der Buße zu betreten und der Kirche die unaussprechliche Freude zu bereiten, ihren verirrtten Sohn wiedergefunden zu haben und neuerdings an ihre liebende Mutterbrust drücken zu können. O welche selige Wonne wäre das für ihren bekümmerten Bischof!

Solothurn den 12. Brachmonat 1850.

Joseph Anton Salzmann,
Bischof von Basel.

Unterm 11. Junius hat der Regierungsrath von Luzern, weil das Bischöfliche Kommissariat den Nichtbestand der Ehe zwischen Hrn. Zmbach und Regina Göldlin förmlich ausgesprochen habe, und dieser Ausspruch auf Zmbach, der ungeachtet seines Rücktrittes vom priesterlichen Stand beim katholischen Glauben verharren zu wollen sich erkläre, seine Anwendung finde; weil Zmbach zu seiner Trauung keine gültigen, vom Pfarramt ein Sursee aus gestellten Verkündscheine gehabt; erklärt: „Der Bestand der Ehe zwischen Hrn. Zmbach und Regina Göldlin könne unter obwaltenden Umständen auch bürgerlich nicht anerkannt werden, und es sei deswegen diese Ehe nicht in die Bürgerregister einzutragen.“

Unterm 15. Junius hat Hr. Zmbach mittelst Schreiben an den Hochw. Bischof und an den Regierungsrath erklärt, daß er sich vom 16. Juni an als aus der „katholischen Kirche ausgetreten“ betrachte, und sich von nun an zur evangelischen Konfession bekenne. — Aus den veröffentlichten bischöflichen Schreiben wird es Jedermann einleuchten, daß die Kirche in ihrem Organe, dem Oberhirten der Diözese, mit schonender Liebe und Sanamuth Alles gethan hat, um dem Verirrten die Augen zu öffnen und ihn auf die Pfade der Pflicht zurückzuführen. Nachdem er nun den Schritt gethan hat, der Niemanden überraschen wird, wird sie für ihn beten, im Uebrigen sich an das Wort des Apostels halten: „Quid mihi de iis, qui foris sunt, judicare? . . . Nam eos, qui foris sunt, Deus judicabit“ (1. Cor. 5. 12, 13.)

Ein Wort über Diözesan-Synoden.*)

Der gewaltige Sturm, der ganz Europa durchtobt, und so erschütternd in alle staatlichen Verhältnisse eingreift, konnte,

* Diese Abhandlung wurde an einer Pastoral-Konferenz des Kapitels Arbon, Kant. Thurgau, vorgelesen und der Gegen-

wie sich von selbst versteht, auch die Kirche nicht unberührt lassen. Wir sehen sie in unsern Tagen ganz besonders den Angriffen einer feindseligen Macht ausgesetzt, und überall von Gefahren und Bedrängnissen umringt, in Wahrheit als eine *Eccllesia militans* dastehen. Aber mitten in diesem Kampfe, mitten in den Bedrängnissen der Gegenwart offenbart sich desto herrlicher ihre innere Kraft; allgemein erwacht das religiöse Bewußtsein; ein neues Leben, ein ungewöhnliches Ringen nach kirchlicher Freiheit zeigt sich in allen Theilen der katholischen Welt; Erscheinungen treten an's Licht, die uns mit den frohesten Hoffnungen erfüllen. Neben den großartigen Vereinen, welche an den verschiedensten Orten zu dem Einen schönen Zwecke, zur Wahrung und Beförderung der religiös-kirchlichen Interessen sich erheben und eine so ruhmwürdige Thätigkeit entwickeln, erfreut uns auch das allmätige Wiederaufleben jener ehrwürdigen Versammlungen, die man Synoden nennt; die Noth und Bedrängniß der Zeit scheint sie aus dem Grabe, in welchem sie so lange geschlummert, wieder hervorgerufen zu haben. Sie sind bereits das allgemeine Lösungswort geworden, und während einerseits zu unreinem und verderblichem Zwecke nach ihnen gerufen wird, erheben anderseits die erleuchteten Priester und Kirchen-Häupter ihre Stimme für dieselben, fühlen ihre Nothwendigkeit und arbeiten daran, sie in's Leben zu rufen. Wer hörte nicht von den ehrwürdigen Versammlungen der Bischöfe zu Würzburg und zu Wien, zu Saluzzo und zu Chambéry, zu Baltimore in Amerika und an andern Orten? Wer kennt nicht die großen Fragen, welche in diesen Konferenzen oder Konzilien, wie sie heißen mögen, angeregt, besprochen und berathen worden? Wer hartete nicht mit froher Hoffnung auf ihre Resultate?

Mit den Provinzial-Konzilien scheinen auch die Diözesan-Synoden wieder aufleben zu wollen. Der Ruf nach denselben wird immer allgemeiner; und viele Bischöfe sind geneigt, diesem Verlangen, insoweit es die Zeitverhältnisse gestatten, zu entsprechen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so haben wir in nicht sehr ferner Zeit, wenigst in einigen Bisthümern, auch die Diözesan-Synoden zu erwarten.

stand daselbst besprochen und berathen. Die Mittheilung derselben ist uns in doppelter Hinsicht erfreulich. Erstlich ersehen wir daraus, daß die Pastoral-Konferenzen auch im Thurgau thätig sind, und daß die Konferenz-Themata mit Eifer und Liebe bearbeitet werden. Zweitens läßt sie uns hoffen, daß die ehrw. kathol. Geistlichkeit des Thurgau die Kirchenzeitung auch fernerhin zum Organ ihrer Ansichten, Wünsche, Hoffnungen, ic. machen werde. — Ja, ihr lieben Kollegen und Bisthumsgeossen an der Thur, an dem Rheine und dem Bodensee, theilet euern Mitbrüdern an der Aare, der Reuss, der Limmat, ic. auch ferners mit, was ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nehmen muß! A. d. R.

In dieser Voransicht wenden wir den Blick auf die kirchlichen Verhältnisse der Schweiz. Es läßt sich nicht verkennen, daß die heilsame Wirksamkeit dieses ehrwürdigen Institutes bei uns nicht weniger noth thut als anderswo; aber eben so wenig darf man übersehen, daß die Schwierigkeiten, die sich der Einführung desselben entgegensetzen, in Folge unserer eigenthümlichen Verhältnisse noch größer sind, als an andern Orten. Es bedarf jedenfalls noch mancher Vorarbeit, durch welche die Bahn geebnet werden muß; es bedarf einer bedeutenden Umänderung der gegenwärtigen Stimmung, bevor bei uns die Einführung von Synoden zu erwarten ist. Sie werden es mir nicht mißdeuten, H. H., wenn ich heute diesen Gegenstand in Anregung bringe. Eine so allgemeine und so eingreifende Zeitfrage liegt dem schönen Zwecke unserer Versammlung nicht ferne und dürfte reichen Stoff zur brüderlichen Besprechung und Berathung darbieten. Meine Absicht ist:

1) Die vorzüglichsten Hindernisse zu zeigen, welche der Einführung von Diözesan-Synoden in der Schweiz wirklich noch im Wege stehen;

2) auf einige einleitende und vorbereitende Schritte hinzuweisen, welche gethan werden könnten und sollten, um der Einführung der genannten Synoden den Weg zu bahnen.

I.

Das Synodalinstitut der katholischen Kirche erscheint uns nach seinem Wesen und nach dem Zeugnisse der Geschichte als das natürlichste und geeignetste Mittel, den Glauben und die Disziplin zu erhalten und zu beleben, kirchliche Rechte gegen äußern Druck zu verteidigen, einschleichende Mißbräuche abzuschaffen, heilsame Institutionen einzuführen u. Es gilt dieß, wie im höchsten Sinne von den allgemeinen Konzilien, so verhältnißmäßig von den Provinzial- und Diözesan-Synoden, welche die wichtige Bestimmung haben, das, was dort allgemein festgesetzt worden, in den einzelnen Theilen der Kirche in's Leben zu führen. Daher die bestimmten und wiederholten kirchlichen Vorschriften, welche die regelmäßige Abhaltung von Synoden, wo solche möglich ist, sogar unter Androhung von kanonischen Strafen gebieten. Ich erinnere hier nur an die Verordnung des letzten allgemeinen Konziliums von Trient.*) Wer weiß es nicht, wie viel Großes und Herrliches in frühern und spätern Jahrhunderten, selbst in den bedrängtesten und verdorbensten Zeiten durch dieselben zu Stande gebracht worden? Wer kennt z. B. die Früchte nicht, welche

solche Versammlungen unter einem hl. Cyprian, einem hl. Karolus Borromäus, u. hervorgebracht haben? Wenn die Synoden später, wenigstens zum Theil, der Ungunst oder der selbstsüchtigen Richtung der Zeit, einer allgemeinen Erschlaffung oder auch einem verminderten Bedürfniß gewichen sind; so bestehen dessen ungeachtet die kirchlichen Vorschriften noch immer in Kraft, und die innere Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses Instituts vermag kein Zeitenwechsel aufzuheben.

Betrachten wir nun die kirchlichen Zustände der Schweiz; betrachten wir, was uns noth thut, wovon wir bedrängt und wovon wir bedroht werden; müssen wir nicht das Bedürfniß eines umfassenden Heilmittels fühlen, und dürfen wir uns wundern, daß die Synoden das Ziel heißer Wünsche geworden sind? Wer findet nicht in dem vereinigten Zusammenwirken der Kräfte nach kirchlichen Grundsätzen, wie solches am schönsten sich in der Synode darstellt, so zu sagen das einzige Rettungsmittel aus den Bedrängnissen und Gefahren der Gegenwart? Kann den großen Forderungen, welche die Zeitverhältnisse an die Kirche machen, anders entsprochen werden, als auf dem bezeichneten Wege? Unglaube und Indifferentismus sind in furchtbarem Maße bis in die untersten Volksklassen gedrungen; die Fluth der verderblichsten Lehren und Grundsätze ergießt sich durch das Mittel einer zügellosen Presse immer verheerender; das öffentliche Sittenverderbniß greift immer mehr um sich; weltliche Regierungen tasten die heiligsten und unveräußerlichsten Rechte der Kirche an; Mißbräuche der schädlichsten Art häufen sich immer mehr und fordern durchgreifende Abhilfe und Verbesserung. Dieß Alles und so viel Anderes, wie nahe legt es uns den Wunsch nach Synoden, die einst in ähnlichen Verhältnissen sich so wirksam gezeigt? Welch ein weites Feld wäre für die angestrengteste Thätigkeit den Synoden geöffnet? Welch eine Masse der wichtigsten Materien zu ihrer Berathung bereit? Was vermögen die vereinzelt Bemühungen auch der eifrigsten und der erleuchtetsten Männer wider den Strom des Verderbens, der sich so unaufhaltsam nach allen Seiten hin ergießt? Selbst die überall sich bildenden Vereine, wie wären sie, bei aller religiösen Begeisterung, die sie beseelt, im Stande, das zu leisten, was Aufgabe und Zweck der Synoden ist? Und andererseits ist dieses Streben, Vereine zu bilden, welches die Zeit hervorggerufen, nicht ein deutlicher Fingerzeig, daß, um dem Bedürfnisse der Gegenwart zu entsprechen, die Geistlichen zu kirchlichen Vereinen d. h. zu Synoden zusammentreten sollen? Wenn Laien sich veranlaßt finden, für religiöse und kirchliche Zwecke zusammentreten und mit vereinter Kraft für dieselben einzustehen; müssen sich jene, die dem Heiligthum am nächsten stehen, dadurch nicht mächtig aufgefordert fühlen, zur Wahrung der

*) Sess. 24, Cap. 2 de Reform. „Provincialia Concilia, sicubi ommissa sunt, renoventur. Quare Metropolitani . . . quolibet saltem triennio . . . non praetermittant Synodum in provincia sua cogere . . . Synodi quoque dioecessanae quotannis celebrentur.“
A. d. R.

religiösen Interessen in jenen Versammlungen, welche die Kirche angeordnet und geheiligt hat, ihre vereinte Kraft zu entfalten?

So wünschbar indessen die Synoden sind, und so nothwendig sie besonders auch für unser Land scheinen mögen; dürfen wir die Hindernisse nicht vergessen, welche der Einführung derselben einswelken noch im Wege stehen. So schlimm ist die Zeit, daß sie das Heilmittel nicht zu ertragen vermag, durch welches ihr geholfen werden könnte!

Vorerst scheinen die Hochw. Bischöfe im gegenwärtigen Augenblicke nicht geneigt, Synoden zu berufen. Sie finden die Zeitverhältnisse zu ungünstig, die Gemüther zu aufgeregert; das Heilmittel mag in ihren Augen in gewisser Beziehung schlimmer sein als die Krankheit selbst. Wer wird unbescheiden genug sein, sie deswegen tadeln zu wollen? Sie sind vom hl. Geiste gesetzt, die Kirche Gottes auf Erden zu regieren; ihnen allein steht es zu, zu entscheiden, ob und wann Synoden einberufen werden sollen. Wer die gegenwärtige Stellung unserer Bischöfe unparteiisch in's Auge faßt, wird es leicht begreiflich finden, daß sie sich für den Augenblick nicht beeilen, einen so wichtigen und folgenreichen Schritt zu thun. Wollte man aber die kirchliche Ordnung umkehren, die Hirten der Diözesen von Unten auf, oder durch eine Macht, die in kirchliche Dinge nicht einzugreifen hat, zur Abhaltung von Synoden gleichsam drängen und nöthigen, so müßte man wahrlich vor einer auf solchem Wege zu Stande gekommenen Synode erschrecken? Welch ein Unsinn, das vorhandene Uebel durch ein noch größeres, die religiöse Stagnation durch Schisma und Revolution in der Kirche heben zu wollen! Wir wollen entweder keine Synode oder eine solche, welche von dem Bischöfe aus eigenem freiem Entschlusse, im unbeschränkten Genusse seiner bischöflichen Autorität und Gewalt berufen und geleitet wird!*)

Ein anderes Hinderniß der Einführung von Synoden finden wir im Klerus selbst. Die heilsame Wirksamkeit der Synoden ist die Frucht eines klaren, bestimmten Bewußtseins dessen, was der Kirche noth thut, einer lebendigen Begeisterung und eines entschiedenen Ernstes, den Kampf mit den Uebelständen und Gefahren der Zeit, wie ihn die Synode sich zur Aufgabe machen müßte, aufzunehmen und standhaft fortzuführen. Ist aber unser Klerus im Allgemeinen so für die Interessen der Kirche eingenommen und begeistert? Ist er muthig und entschlossen genug, sich an die Lösung der großen, mit Mühe und Aufopferung

*) Das ist uns und jedem kirchlich gesinnten Priester aus dem Herzen gesprochen. Ja, eine Synode nach Vorschrift und Ordnung der hl. Kirche — oder keine! Man vergleiche übrigens den Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg, der in der Kirchenz., Jahrg. 1849, N. 9 u. 10 abgedruckt ist. N. d. R.

verbundenen Aufgabe zu wagen? Wie unklar ist man in dem, was man anstreben soll oder will? Wie gerne ziehen sich die Meisten zurück, wo Schwierigkeiten zu überwinden, Gefahren zu bestehen, Opfer zu bringen sind? Ein so unentschlossener oder erschlaffter Geist taugt nicht für die Synode.

Hervorgegangen aus dem Geiste kirchlicher Gemeinschaft kann die Synode nur durch Eintracht und Einmüthigkeit derer, die Theil daran nehmen, segensbringend in's Leben treten, und ihre hohe Bestimmung erfüllen. Wie steht es aber in dieser Beziehung bei uns? Der Klerus ist auf betrübende Weise in sich selbst getheilt und zerrissen. Auf den verschiedensten Schulen gebildet, hat er die abweichendsten Ansichten und Richtungen; bei Vielen herrscht eine leidenschaftliche und ausschließende Stimmung gegen einander. Während der eine Theil im starren Festhalten am Althergebrachten, auch in unwesentlichen Dingen, sei's aus Vorurtheil oder aus Trägheit, vor jeder neuen, auch der nothwendigsten, Einrichtung zurücktritt und von keinem Fortschritte im kirchlichen Leben etwas wissen will; sehen wir Andere von dem ungestümsten Verbesserungs- oder vielmehr Zerstörungsgeiste getrieben, unter dem Einflusse der wechselnden Zeitansichten, nur im Idealen sich bewegen, ohne Kenntniß der Menschen und des praktischen Lebens. Während die Einen der Kirche Rechte vindiziren wollen, die in jetzigen Verhältnissen nun einmal nicht mehr zu behaupten sind; so möchten dagegen die Andern dem Staate so viel einräumen, daß die Kirche in demselben untergehen müßte. Nicht Wenige denken sich die Synode im Geiste der politischen Versammlungen und Vereine, und rufen nach ihr in der Absicht, die bestehende kirchliche Autorität auf die Seite zu räumen, und die destruktiven Grundsätze und Bestrebungen der Zeit auch im Gebiete der Kirche geltend zu machen. Wie wäre bei solchen heterogenen Bestandtheilen, aus denen gegenwärtig der Klerus der Schweiz besteht, Eintracht und freudiges Zusammenwirken zu hoffen? Wozu würde unter solchen Verhältnissen eine Synode dienen, als unsere innere Zerrissenheit und Schwäche vor aller Augen zur Schau zu stellen?*)

*) Was hier gesagt worden, verdient alle Beherzigung. So lange man in dem Wichtigen und Nothwendigen nicht einträchtig Hand in Hand geht, werden Synoden wenig fruchten, und gar leicht mehr Vergerniß und Zwietracht, als Erbauung und Segen hervorbringen. Indessen müssen wir gestehen, daß uns das obige Bild vom Klerus der Schweiz zu düster, und die Schattenseite zu sehr hervorgehoben scheint. Wir kennen sehr viele Geistliche unseres Bisthums, die, ungeachtet abweichender Meinungen in manchen Dingen, für die wahren und unverbrüchlichen Interessen der Kirche sich brüderlich die Hand bieten würden. Wir wissen, daß in andern Diözesen unseres Landes unter dem weitgrößten Theile der Geistlichkeit die lobenswerthe Eintracht herrscht. N. d. R.

Ein drittes, und vielleicht das bedeutendste Hinderniß der Einführung von Synoden liegt in der gegenwärtigen Stellung der Kirche zum Staate. Was wir in dieser Beziehung in der neuesten Zeit erfahren, was wir noch ferner zu befürchten haben, darf ich nicht erst sagen. Sichtbar ist das Bestreben der weltlichen Macht, die Kirche zur Magd des Staates zu machen, sie ihrer Rechte zu berauben, ihren Einfluß zu hemmen und die Schule an ihre Stelle zu setzen. Währenddem die politische Freiheit zum Gözen der Zeit geworden, will man die kirchliche nicht gestatten; jede selbstständige Bewegung der Kirche in ihrem Gebiete wird mißtrauisch angesehen, oder gar als die Rechte und die Wohlfahrt des Staates fränkend betrachtet und gehindert; selbst ihre heiligsten Rechte sollte die Kirche nicht mehr wahren und verteidigen dürfen. Welche trostlose Aussicht für die Synode! Würde ihre Versammlung von den verschiedenen Regierungen zugegeben werden? Und wenn auch: wie mißtrauisch würden ihre Verhandlungen beobachtet und kontrollirt werden? Würde die weltliche Macht sich nicht unbefugte und störende Einmischung in dieselben erlauben? Würde sie die Ausführung mißliebiger Beschlüsse nicht mit Gewalt hindern? Und zu allem Dem die zügellose Macht der Tagespresse mit ihrem hemmenden oder zerstörenden Einflusse!

Aus dem Gesagten ergibt sich das Eine: Bei uns ist die Zeit noch nicht reif für die Synode, so sehr sie auch derselben bedürfte. Zuerst müssen die Hindernisse entfernt, Klerus und Volk dazu vorbereitet werden. Das führt zur zweiten Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

England. Der „Moniteur catholique“ von Paris meldet: Eine auffallende Erscheinung gibt sich in England kund. Der berühmte Doktor Newman hält gegenwärtig in London religiöse Konferenzen, die besonders für die protestantischen Geistlichen bestimmt sind. Man zählte bei einer solchen Konferenz 500 Glieder der anglikanischen Kirche. Herr Bischof Wisemann selbst verwundert sich über diese Erscheinung, und findet, daß im Schooße der Reform, in England, bisher noch nichts Aehnliches geschah. Sicherlich wird Gott endlich mit Barmherzigkeit auf dieses Land herabblicken: es zeigt sich bei den Katholiken ein Geist bewunderungswürdiger Aufopferung; sie unterhalten auf ihre Kosten ihren Kultus, während sie auch die protestantische Kirche müssen unterhalten helfen.

Schweiz. Wallis. Der französische Minister La

Hitte hat die Pension für die Religiösen vom St. Bernhard wieder hergestellt. Folgendes ist das Zirkular, welches der Hochw. Bischof von Sitten aus Anlaß der Rückkehr des hl. Vaters nach Rom erlassen hat:

„Die Mutterstadt der katholischen Welt hat nunmehr aufgehört zu seufzen nach der Rückkunft des Verwiesenen, dessen, leider, allzu langwierige Abwesenheit ihr viel Unglück und Zerstörung verursachte. Rom, die ewige Stadt, ist im Taumel ihrer Freude; ihr vielgeliebter Herrscher ist endlich in ihre Mitte zurückgekehrt; der beste der Väter ihr wiedergegeben; ihr Oberhaupt sitzt von Neuem auf dem uralten Stuhle des Petrus; und der königliche Oberpriester thront abermal auf dem Vatikan, von wo er fortfährt, seinen väterlichen Szepter über das zweifache Reich auszustrecken, dessen Verwaltung ihm der Himmel anvertraut hat.

Der zwölfte April war es, welcher die oft getäuschte Hoffnung so vieler zugethaner Kinder und so vieler treuer Unterthanen endlich verwirklichte. Welch ein schöner Tag für Rom! wie verschieden von jenem, an dem der unsterbliche Pius IX. genöthiget wurde, sich aus der Hauptstadt seiner Staaten zu flüchten, um auf fremdem Boden sein Leben und seine Freiheit zum Wohl seines Volkes und seiner Heerde in Sicherheit zu setzen. Glücklicher Tag, der durch Jubelgeschrei den wilden Lärm einer aufgewiegelten Horde, und durch weit umher widerhallendes Freuden geschütz jenes mörderische Feuer ersetzte, welches Tod und Schrecken bis in die Wohnung des Stellvertreters Jesu Christi verbreitete! Tag des Trostes, an dem der Vater die Thränen seiner Zärtlichkeit mit den vor Neue fließenden Thränen seiner irreführten Kinder vermengte! Tag der Beruhigung für Rom, das ein neues Unterpand empfangen, daß sie zur ewigen Stadt, zur zweiten Sion, welcher der Schutz des Himmels, wegen des Gesalbten des Herrn, nie fehlen wird, von oben auferfohren ist! Endlich ein auf immer merkwürdiger Tag für die katholische Kirche, welche einen neuen Triumph in ihre an ruhmvollen Blättern schon so reichen Jahrbücher einzutragen hat!

„So pflegt die göttliche Allmacht die Anschläge der Bösen zu vereiteln, und die thörichten Hoffnungen der Gottlosen zu vernichten. So ändert die ewige Weisheit, die Alles zum vorgesteckten Ziele wunderbarlich anordnet, die Hindernisse selbst in Mittel zur Ausführung ihrer erbarmungsvollen Rathschlüsse; und ebenso bewirkt Gott, daß die Verfolgungen seiner Kirche zu ihrem Triumph dienen, die Kämpfe sie zum Siege führen, die Angriffe sie stärken, die Erniedrigungen sie erhöhen, und alle Bemühungen ihrer Feinde zu deren eigener Schande gereichen.

„Bewundern wir die unerforschlichen Wege jener Vorsehung, die gleich der Sonne hin und wieder sich zu verbergen pflegt,

um sich nachgehends nur in desto größerem Glanze zu zeigen; Wege, die anfangs scheinen uns aus der Fassung bringen zu wollen, bald aber hernach durch den unverhofftesten Erfolg uns angenehm und tröstlich überraschen. Jedoch begnügen wir uns nicht mit einer leeren Bewunderung, sondern verbinden wir mit derselben eine aufrichtige Dankbarkeit für eine so ausgezeichnete Wohlthat, die augenscheinlich darthut, daß Gott nicht weniger als je über seine Kirche wachet, nicht weniger als je deren sichtbarem Haupte seinen Schutz angedeihen läßt. Feiern wir ein Ereigniß, welches unsere beklemmten Herzen erweitert, und sie mit der zuversichtlichen Erwartung einer glücklichen Zukunft für die Kirche Gottes erfüllt. Widmen wir unsere Lobgesänge Demjenigen, Dem allein das Lob gebührt, weil Er allein Wunder wirft; (qui facit mirabilia solus). Theilen wir die Jubelfreude jener Gläubigen, die das Glück hatten, den Triumphzug des Statthalters Christi in der heiligen Stadt mit ihren Augen anzuschauen. Laßt uns das Danklied anstimmen, wovon an jenem schönen Tage die geheiligten Hallen des erhabensten Tempels der Christenheit ertönten, und welches man so lange wiederholen wird, bis es in der ganzen katholischen Welt wird erschollen sein!

„Zu dieser Pflichterfüllung beliebe Ihnen, Hochwürdiger Herr Pfarrer, die Ihrer Ob Sorge anvertrauten Gläubigen anzumahnen. Diese werden sich um so mehr beeifern, der Stimme ihres Hirten Folge zu leisten, indem sie sich vom sehnlichsten Verlangen gedrungen fühlen, den Regungen ihrer lebhaften Freude und Dankbarkeit einen freien Aufschwung zu lassen; davon überzeugen uns der anhaltende Eifer, womit sie diese Wohlthat vom Himmel zu erblicken suchten, und die heilige Ungebuld, womit sie der gänzlichen Erfüllung ihrer Wünsche entgegen sahen.

„Zu dem Ende verordnen Wir, daß am hochfeierlichen Pfingstsonntag in allen Kirchen und Kapellen, wo Gottesdienst gehalten wird, gleich nach dem Hochamt das Hochwürdigste Gut ausgelegt und vor demselben das Te Deum gesungen werde. Beim Gebet soll man auf die Oration „Deus qui nobis sub Sacramento“, die Orationen „pro gratiarum actione“, und „pro Summo Pontifice“ folgen lassen. Zum Beschlusse wird der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben werden.

„Ex Sacra Nuntiaturæ injunctioe quilibet sacerdos in missâ per tres dies addet collectam pro gratiarum actione, et dein usque ad revocationem, ad arcendas tempestates quæ adhucdum Ecclesiæ imminere videntur, collectam pro quâcumque tribulatione „Ne despicias omnipotens Deus“.

Gegevärtiges Rundschreiben soll am ersten Sonntag nach dessen Empfang von der Kanzel abgelesen werden.“
Gegeben in Sitten, den 10. Mai 1850.

+ Petrus Joseph,
Bischof von Sitten.

— Luzern. Am 19. d. wurde Hr. Stadtpfarrer Nickenbach durch einen Polizeidiener auf die Amtsstattthalterei abgeholt, nach einem Verhör jedoch wieder nach Hause entlassen. Nach dem „Luzerner Boten“ scheint der Anlaß dazu folgender: Man möchte gegen Hrn. Nickenbach ein gerichtliches Verfahren einleiten, als wenn er die Pfarrbücher, namentlich die Sterbebücher, unrichtig geführt hätte. In den letztern ist eine der vielen Rubriken überschrieben mit: „Ort des Todes“. In diese Rubrik wurde der Name der Gasse, des Hofes u. geschrieben, wo der Verstorbene sonst gewohnt hatte. Bei Verbrechern, welche unter dem Schwerte fielen, wie z. B. der Mörder Leu's, wurde die Kolonne mit den Worten ausgefüllt: „Auf der Richtstätte“; bei einem Selbstmörder heißt es z. B.: „Er sprang von der Kappelbrücke in den See“ u. Solche Bezeichnungen sollen nun Hrn. Nickenbach zur Last gelegt werden, ob schon seine Vorfahrer das Nämliche thaten, und alle diese Eintragungen von Jenen, welche nach dem Gesetze die Pfarrbücher zu verifiziren hatten, gutgeheißen worden; Hr. Nickenbach wurde daher wiederholt aufgefordert, seine Bücher auf das Stadthalteramt zu bringen, um die mißbeliebigen Stellen auszumärzen, Hr. Nickenbach weigerte sich aber, der Aufforderung zu folgen, indem er behauptete, es sei seine Pflicht, die Pfarrbücher nicht aus seinen Händen zu geben; dagegen werde er einem Untersuchen derselben in der Leutpriesterei gar nicht hinderlich sein.

— Der „Luzerner Zeitung“ wird von Solothurn geschrieben: Zwei Abgeordnete von Luzern, die H. Regierungsrath Isak und Stadtrath Winkler, sind nach Solothurn gekommen, um die Entfernung des Hrn. Stadtpfarrers Nickenbach in Luzern beim hochw. Hrn. Bischof zu erwirken. Sicherem Bernehmen nach hat aber der Hr. Bischof den Abgeordneten eine abschlägige Antwort erteilt, indem die vorgebrachten Klagepunkte ihn nie vermögen werden, einen so eifrigen, pflichtgetreuen und in jeder Beziehung unbescholtenen Pfarrer abzugeben.

— Freiburg. Wir haben in letzter Nummer aus der „Schw. Ztg.“ angeführt, Hr. Minguely, Pfarrer von Autigny sei von der Regierung aus seiner Pfarrei wegweisen worden. Der Befehl war wirklich gegeben, ist aber auf die Vorstellungen einer Deputatschaft der Pfarrgemeinde, die aus Radikalen und Konservativen bestand und den Gemeinde-Ammann an der Spitze hatte, suspendirt worden, und so kann Hr. Minguely bei seinen Pfarrsindern bleiben.

— **Waadt.** Auch die Befehung des Hrn. Frossard die in Lyon geschehen sein soll, wird widersprochen.

Belgien. Ungeachtet der Einsprache des Episcopates ist das Unterrichtsgesetz auch vom Senate mit 31 gegen 21 Stimmen angenommen worden und damit das Prinzip der Trennung von Kirche und Schule zur Geltung gekommen. Das Gesetz ist bereits mit der königlichen Unterschrift versehen und verkündet worden.

Sardinien. Turin. Der Erzbischof weigert sich, die 500 Frkn. zu bezahlen, und zieht eine zwangsweise Erhebung derselben vor. — In Frankreich sammelt man Beiträge für ein dem Erzbischof von Turin zu überreichendes Ehrenkreuz. Der Bischof von Lausanne, Hr. Marilley, hat aus seinem Exil zu Divonne einen solchen Beitrag mit einem Begleit Schreiben eingesandt, worin folgende Stelle enthalten ist: „Möge der ausgezeichnete Prälat gleich mir empfinden, wie süß es ist, für die Sache Gottes und seiner Kirche zu leiden, wenn man die Katholiken der ganzen Welt jene Worte des hligen Paulus verwirklichen sieht: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle andern Glieder mit ihm“.

Modena. Die Jesuiten werden zurückberufen, und ein herzogliches Handbillet stellt ihnen ihre Güter und das Recht des öffentlichen Unterrichts zurück.

Frankreich. Marseille. Am 7. d. feierte man hier durch eine große kirchliche Prozession, an der alle Kirchspiele und die Obrigkeit Theil nahmen, den Jahrestag des Aufhörens der Pest von 1720. Die Stadt war äußerst festlich geschmückt. Der gegenwärtig hier anwesende Erzbischof von Canada wollte in Abwesenheit des Bischofs von Marseille die Monstranz tragen.

Preußen. Berlin. Vor der Frohnleichnamsprozession, die dieses Jahr in Berlin gehalten worden, schreibt ein Protestant Folgendes: „Zum ersten Mal, seitdem Berlin protestantisch ist, bewegte sich der Frohnleichnamszug der hiesigen katholischen Hedwigsgemeinde aus der Hedwigskirche die Linden entlang durch das Brandenburger Thor über Charlottenburg nach Spandau. Chorknaben eröffneten den Zug, den der eben zum Bischof von Mainz erwählte Probst Ketteler führte; ihm folgten etwa 1200 Glieder der Gemeinde. Die Prozession wurde von den Vorübergehenden, die oft stehen blieben, und das Haupt entblößten, durchweg mit sichtbarer Achtung aufgenommen, was mir ein sehr bedeutsames Zeichen scheint. Ich erinnere daran, daß Friedrich der Große, als man ihn um Erlaubnis anging, diese Prozession außerhalb der Kirche begehen zu lassen, die Bemerkung machte: „Ich erlaube es, aber ob die Straßenzugungen Berlins es erlauben, das ist eine andere Frage!“ Man hatte nie geglaubt, daß in der rein protestantischen Stadt, wo überdies die Skepsis und Kritik

sich so tief ins Volksleben hineingefessen, ein so ungewöhnlicher Umzug vorgenommen werden könne, ohne besonderes Aufsehen und Anstoß zu erregen, und hatte in den letzten Dezennien nicht einmal daran gedacht, ihn außerhalb der Kirche vorzunehmen. Probst Ketteler soll bei der Anfrage vom Ministerium auch darauf aufmerksam gemacht worden, doch ihm ausdrücklich erklärt sein, daß die Regierung die Feier möglichst vor Störungen schützen werde. Es war dieß, wie gesagt, nicht nur nicht nöthig, sondern es hat sich im Gegentheil an den Tag gestellt, daß religiöse Uebungen und die Autorität derselben, abgesehen von allem Konfessionellen, desto mehr Anklang und Theilnahme finden, je mehr die Erscheinungen der letzten Zeit sich gegen die Religion als solche gewandt haben. Was hier früher konfessionellen Anstoß erregt hätte, brachte offenbar eine überwiegend ehrsurchtsvolle Theilnahme hervor. Die berittenen Schutzmänner, welche aus Vorsorge der Regierung außerhalb der Stadt in großer Entfernung und auf Seitenwegen den Zug begleiteten, wurden kaum bemerkt. Von Spandau aus war die katholische Gemeinde der hiesigen entgegengekommen. Letztere ist übrigens bedeutend, da sie gegen 20,000 Seelen umfassen soll.

Muszug

aus einem Briefe des Hochwürdigsten Hrn. Hartmann, Bischof von Derbe und apostol. Vikar von Patna an einen Freund in der Schweiz.

Bombay, Osterfonntag den 31. März 1850.

„Die Ursache meiner Reise von Patna nach Bombay habe ich Ihnen in meinem früherem Briefe angezeigt. Die Missionare befürchten, daß ich nicht mehr zu ihnen zurückkehren werde, weshalb sie eine Petition an die Propaganda gesandt haben. Ich bin einer ganz andern Ansicht und hoffe, nach wenigen Monaten wieder in Patna zu sein. Da indessen das Schreiben des apostol. Stuhles es zweifelhaft läßt, ob ich Monate oder Jahre in Bombay zu bleiben habe, so setzte ich das Archiv in Ordnung, schloß die Sammlung der Materialien für die Annalen unserer Mission, welche ich seit ihrem Beginne in Tibet im Jahre 1704 bis zu meiner bischöflichen Ernennung mit vieler Mühe zusammentrug, und revidirte mit fachverständigen Männern den neuen, nun zum Drucke fertigen Katechismus. Dieser Katechismus ist das größte Bedürfnis, weil kein einziger passender sich vorfindet. Bisher hatte jede Mission einen andern Katechismus und in einem andern Dialekte; die kirchlichen Kunstausdrücke sind eben so verschieden als unangemessen. Die im neuen Katechismus sorgfältig gewählten Ausdrücke müssen nun in Zukunft ausschließlich ge-

braucht werden, auf daß, wie nur Ein Glaube, so auch nur Eine Sprache sei. Derselbe wird mit römischen, persischen und nagri Buchstaben gedruckt werden, damit er von den gebildeteren Eingebornen, wie auch von den christlichen Dienstboten und dem Landvolke gebraucht werden kann.

An der hl. Weihnacht ward ich in Patna noch mit einem unbeschreiblichen Troste erfüllt. Sie wissen aus frühern Mittheilungen, in welchen schamlosen Prozeß ich verwickelt war, der den Ruin meiner Person und Mission zum Zwecke hatte. Obschon meine Unschuld öffentlich bekannt war, wurde dennoch das Urtheil gegen mich gefällt. Ich appellirte und gewann den Prozeß. Der Gegner appellirte nach Calcutta, zur letzten und höchsten Instanz; allein seine Apellation ward abgewiesen. Ich that in diesem Handel Alles, was ein Vater und Hirt zu thun vermag, um den Gegner eines Bessern zu belehren; aber umsonst, denn er war stolz und mächtig. Gott demüthigte und züchtigte ihn seit jenem Prozesse bis auf diesen Augenblick, und die Züchtigung war eine so handgreifliche, daß er und Jedermann die Ursache davon einsah. Als ich mich nun an der hl. Weihnacht zur Pontifikalmesse vorbereitete, ward mir in das Ohr geflüstert, dieser mir so feindliche M. sei in der Kirche. Welch' eine Freude für mich, da dieser Mann seit drei Jahren nie mehr zur Kirche kam. Am Ende des Gottesdienstes küßte auch er dem Gebrauche gemäß meine Hand. Ich lud ihn zu einer Tasse Kaffee ein, sprach freundlich mit ihm über Gegenstände, die mit unserm Prozesse keine Berührung hatten. Als dann erhob er sich von seinem Sitze und bat mich mit Thränen in den Augen um Verzeihung. In allen seit meiner Abreise empfangenen Briefen wird mir sein seitheriges gutes Benehmen gerühmt. Diesen Trost gab mir Gott nach so vielem Herzeleid, das ich von und wegen diesem Manne zu erdulden hatte.

Den 28. Christmonat verließ ich Patna in einem gemeinen Boote, in welchem wir weder stehen noch uns bewegen konnten. Die Bereitung unseres Essens durch einen Bedienten kostete uns manche verdienstlose Thräne, indem der Rauch unsere Augen sehr quälte. Die Zeit theilten wir in Gebet und wissenschaftliche Beschäftigung. Auffallend war die verschiedene Weise, in welcher zu gleicher Zeit zwei Bischöfe, der protestantische und ich, die Reise auf dem Flusse Ganges machten. Der protestantische Bischof von Calcutta hatte auf seiner Rückreise in die Hauptstadt ein besonderes Dampfschiff, einen Leibarzt nebst großem Gefolge; in den Dörfern, wo er seine Pastoral-

visitation machte, war er nur der höhern Klasse zugänglich, und Alles ging im hohen Tone. Der katholische Bischof war in einem kleinen alten Boote, begleitet nur von einem Sekretär und einem einzigen Bedienten, und wo er hin kam, dem Geringssten wie dem Vornehmsten zugänglich. Die Weltlichen bemerkten diesen Unterschied sehr wohl, namentlich in Bhagulpur, wo wir uns Beide zur gleichen Zeit befanden. Den 21. Jänner verließen wir in einer Entfernung von 6 Meilen von Serampur, wo wir die hl. Messe lesen wollten, unser Boot, das wegen der Fluth sechs Stunden halten mußte. An dem Wege dorthin befindet sich ein Wagen mit 16 Rädern, alle in der Form einer Schüzenscheibe; auf denselben ruht ein pyramidenförmiger Bau ungefähr 30 Fuß hoch, unten beiläufig 12 bis 14 Fuß lang und breit. Das Ganze ist hohl und durchsichtig von allen Seiten wie ein Käfig. Unten sind mehrere Statuen aus der heidnischen Mythologie in sitzender Stellung, an welche sich kleinere Malereien anreihen, die über alle Beschreibung ärgerlich sind. Ich konnte nicht umhin, meinen Unwillen laut zu äußern, daß die Regierung solche Dinge den Augen Aller bloßgestellt sein läßt; sie schweigt, weil dieser Wagen und dessen Aergernisse zu der garantirten heidnischen Religion gehören. Dieser Wagen wird jährlich einmal in einer Prozession von vielen Tausenden gezogen oder begleitet. Vor wenigen Jahren noch stürzten sich Manche freiwillig unter die Räder und starben als Opfer der Götzen. Die Regierung hat diesen Selbstmord verboten; aber er besteht noch fort in Gegenden, wo die Engländer nicht regieren. In meinem Vikariat kenne ich keinen Ort, wo ein solcher Wagen sich befindet.

(Fortsetzung folgt.)

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Die Flucht und Heimkehr

des

heiligen Vaters Pius IX.

Erzählt zur Unterhaltung und Belehrung.

Preis 4 1/2 Bagen.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.